

3. Sonntag nach Trinitatis – 20. Juni 2021



Wassily Kandinsky (1866-1944) „Landschaft mit Pappeln“ © akg images by Bergmoser+Höllner

Wir sehen eine Landschaft. Sie ist überraschend farbig, „überfarbig“, könnte man beinahe sagen. Das will der Maler auch so, weil wir viel mehr sehen sollen als eine Landschaft mit Pappeln. Bilder, auf die wir sehen, haben ja immer auch ein Sinnbild, das sich sozusagen in ihnen verbirgt. Das Sinnbild hier ist der Rausch an Farben. Der Maler will eine Landschaft malen, zugleich aber auch sein Vergnügen daran, seine Berauschtigkeit.

Der Maler ist Wassily Kandinsky (1866–1944). Der wurde 1866 in Russland geboren, lebte später aber auch viele Jahre in Frankreich und in Deutschland. In München war er Teil der Künstlergruppe „Der Blaue Reiter“, zu der auch Franz Marc gehörte. Später arbeitete Kandinsky am Bauhaus in Dessau. Er starb 1944 in Frankreich.

Kandinskys Bilder – vor allem dieses hier – gehören in den Übergang von gegenständlicher in eine eher abstrakte Malerei. Das

Landschaft, die Pappeln, Wege und ein Haus – aber alles auf dem Bild hat auch zugleich etwas Unwirkliches, auch Überwirkliches: Der Farbenrausch, die Schiefheit mancher Dinge, die wie willkürlich wirkenden roten Flecken.

Wir sollen viel mehr sehen als das, was ist, wünscht sich der Maler. Wir sollen nicht nur eine Landschaft sehen, sondern auch ein Ereignis. Die Landschaft scheint zu explodieren. Als rief sie dem Schöpfer ihre Dankbarkeit zu. Wir sollen das Glück der Landschaft förmlich fühlen. Und dabei glücklich werden.

Oder, wie Jesus immer sagt: selig werden. Jesus nutzte das Wort Glück nicht, er sagte gleich „selig“. Und bei Lukas sagt er einmal: *Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.* Dieser Satz steht in der Geschichte vom Zöllner Zachäus.

Der Satz aber ist einfach schön: *Suchen und selig machen, was verloren ist.* Eine vornehme Aufgabe, die sich der Menschensohn da vorgenommen hat. Und wenn wir heute genau hinsehen, bemerken wir auf den Straßen und Plätzen Menschen, die sich zu verlieren drohen, die aus der Welt fallen oder schon gefallen sind.

Die sollten wir suchen, sage ich jetzt einmal ganz keck. Wir sollten uns in unseren Gemeinden schon auch mit uns selber beschäftigen; das müssen wir auch. Es gibt mancherlei Zukunftsfragen, die wir bedenken müssen. Darüber dürfen wir aber nicht vergessen, was unsere eigentliche Aufgabe ist: *Menschen selig zu machen* – indem wir sie nicht sich selbst überlassen. Wir sollten in unseren Gemeinden viel mehr zu tun haben, als alleine immer nur auf uns selber zu schauen. Wir haben eine viel größere und viel vornehmere Aufgabe, nämlich: *Suchen und selig zu machen.*

Mir selber wird schon einmal warm ums Herz, wenn ich solche Bilder ansehen kann wie das von Kandinsky. Ich fühle ein wenig die Seligkeit, die die Schöpfung manchmal ausstrahlt. Gerne gebe ich die dann weiter an die, die nur noch unter sich schauen können, warum auch immer. Wenn ich einem Menschen ein wenig Seligkeit zeigen kann, sind schon zwei Menschen selig.